

Hass

Autor(en): **Czischka, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 19

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Steuerprojekte

Die Salondame.

Fi donc, alle Gardinen grau,
Was nützt das Lüften, Scheuern?
Ich stimme, dürfte ich als Frau,
Für alle Tabaksteuern.

Der Weintrinker.

Ich lobe mir mein Gläschen Wein,
Sei's alter oder neuer;
Drum, sollt' ne Steuer nötig sein,
Stimm' ich für die Bierbrausteuer.

Der Biertrinker.

Ein gutes Bier ist flüssig Brot,
Lut's Leben nicht verteuern,
Die Reblausbrüh' tut uns nicht not,
Man soll den Wein versteuern.

Der Proletarier.

Mir langt es kaum für trocken Brot,
Zu Kleider, Holz für Steuer.
Im Kampfe für die Lebensnot
Stimm' ich für die Luxussteuer.

Ein Ehemann.

Was ich verdien', braucht meine Frau,
Die kommt mich fürchtbar teuer;
Drum stimme ich aus Neid genau
Für eine Junggesellensteuer.

Ein Junggeselle.

In Kneipen friste ich mein Los,
Als richtiger Wiederkäufer;
Drum stimme ich, und wär's nur bloß
Zus Kache, für 'ne Ehesteuer.

Der Nebelspalter.

Der Eigennutz ist ein Kumpan,
Das Leben zu versäuern,
Und käme es auf jeden an,
Zahl' niemand gerne Steuern. Wapa

Aphorismen

Wer am einheitlichen Gesetze unseres Landes zweifelt, der mag die Besitztümer unserer kantonalen Staatskassen miteinander vergleichen.

Ein Aufknacker beißt nicht besser, wem schon er ein grimmiges Gesicht macht.

Es gibt keine Tessinerfrage, aber eine Tessinerpresse.

Aus der Kanzelrede eines Priesters erkenne ich die Sünden seiner Beichtkinder.

Gescheide Menschen geben sich oft absichtlich dumm, damit sie nicht dümmer erscheinen, als sie wirklich sind.

Nächstenliebe. — Du sollst alle Menschen lieben, auch die, welche du liebst oder einst geliebt hast.

Ursache und Wirkung. — Sremdenindustrie und Heimatschutz.

Der Weg zur Staatskrippe wird oft durch Fußspuren bezeichnet.

Die Kache wird erst zum Hasenbraten, wenn sie tot ist.

Aus dem Berichte eines Komfahrers: . . . kein Soll Erde, auf dem nicht schon ein Luzerner gekniet hat!

Die Unsitlichkeit in Zürich ist so groß geworden, weil die Sitlichkeit so stolz einhergeht. Germann Schüb

Reminiszenzen

Sirji ben Merali hatte einen der schwierigsten Posten der Welt inne: Er war Bezir bei Seiner Majestät dem Sultan Kerim ben Mulja. Von seinen 26 Vorgängern im Beziersamt war noch keiner eines natürlichen Todes gestorben und der Herrscher hatte erst vor neun Jahren den Thron seiner Väter bestiegen.

Vor ihm war Ibrahim ben Mahmud Bezir gewesen; aber zu dem hatte er eines Tages gesagt: „Bringe mir sofort folgende drei Dinge oder du verlierst den Kopf: 1. Die Harfe vom hellsten Klange, deren Saiten noch keine Hand berührt; 2. das schnellste Pferd Arabiens, das vor mir noch keinen Keiler trug; 3. das schönste Mädchen der Welt, das noch kein Mann küßte!“ — Der Bezir hatte den Auftrag angelehrt, war nach Hause gegangen und hatte sich aufgehängt; aber sein Strick schwebte Sirji ben Merali beständig vor Augen, wenn er zu seinem Gebieter ging, um Vortrag zu halten.

Heute aber drehte er sich schon den Strick zurecht, mit dem er sich aufhängen wollte. „Höre,“ hatte der Sultan zu ihm gesagt, „meine beiden Hauptstädte Saadani und Kilimalinde liegen sieben Tagesreisen entfernt! Das ist mir zuviel! Sie sollen sofort durch eine Eisenbahn verbunden werden, daß ich die Strecke in sieben Stunden zurücklegen kann. Hast du verstanden? Eine Eisenbahn will ich haben, koste es, was es wolle!“

Kerim ben Mulja war nämlich eben aus Europa zurückgekehrt und hatte dort vieles gesehen, was ihm neu war, aber die Eisenbahnen hatten ihm am meisten Spaß gemacht. So im D-Sage zu sitzen, auf weichen Polstern hingestreckt, das war sein Fall! Und zu zahlen brauchte er nichts, rein gar nichts; der Konsul Dr. August Meier war nämlich in seinem Lande ermordet worden und zur Sühne mußte er zum König nach Europa fahren. Die Sühnfahrt war ihm großartig bekommen, nicht nur daß er den Grünen Sperling-Orden 5. Klasse mit Eichenlaub und Quasten erhielt, den er tagsdrauf bei Sidor Levison für 225 Franken verkaufte — sondern er bekam Zeitung, die Ermordung des königlichen Gesandten höchstselbst telegraphisch zu bestellen, um länger bleiben zu können. Aber man drohte ihm und zum besseren Verständnis ließ der König ihm seine Soldaten zeigen. —

Sirji ben Merali hatte den Befehl angelehrt, eine tiefe Verbeugung gemacht und „Allah sei mit Euch, Sir!“ gemurmelt. Dann ging er hinaus; in der Vorhalle drehte er sich den Strick zurecht.

Das Erscheinen des königlichen Gesandten verhinderte ihn jedoch. Der Gesandte wollte dringend zur Audienz beim Sultan. Sirji führte ihn zu seinem Herrn und beschloß, sich erst nach Schluß der Audienz aufzuhängen.

Der Gesandte hatte indessen mit ernster Miene das ruchlose Verbrechen geschildert, das Unterthanen Sr. M. an dem frommen Missionar Emanuel Schief begangen. Kerim ben Mulja hatte mißmutig zugehört. „Ja ja,“ sagte er, „das ist ärgerlich; aber ich will die Mörder streng bestrafen und zur Genugtuung bin ich übrigens zu einer Sühnfahrt bereit.“

„Die Regierung Seiner Majestät fordert als Sühne für die Ermordung die Konzession eines Eisenbahnbaues von Saadani nach Kilimalinde, sowohl die kostenlose Ueberlassung des dazu nötigen Terrains,“ entgegnete der Gesandte und reichte einen schriftlichen Vertrag zur Unterschrift.

Sultan Kerim glaubte, nicht recht gehört zu haben. Der Gesandte bestätigte und entfernte sich mit der Unterschrift des Sultans.

„Für einen ermordeten Missionar erhalte ich also eine Eisenbahn von sieben Tagesreisen. Sirji ben Merali!“

Der Gerufene trat ein. „Wieviel Missionare habe ich in meinem Reiche, Sirji?“ fragte er den Bezir.

„13 lutherische, 11 reformierte, 21 römisch-katholische, 9 griechisch-katholische, 3 griechisch-unierte, 2 armenische, 10 anglikanische, 2 Herrenhuter, 7 methodistische, 8 presbyterianische —“

„Das ist ja sehr schön,“ meinte der Sultan freudestrahlend. „Binnen 24 Stunden sind $\frac{3}{4}$ zu erschlagen, . . . und um die Eisenbahn brauchst du dich nicht mehr zu kümmern.“ 21. G. X.

Neugierig

„Ach, Sräulein: wenn ich könnte, wie ich wollte —“

„Na, wie wollten Sie denn eigentlich? —“ Einlich

Nachts

Ich hülle mich in weiche Triebe
Und gehe warm durch kalte Gassen.
Ich spüre in mir große Liebe,
Das Leben wie ein Weib zu fassen.

Es singen süß die Gaslaternen.
Es flötet auch der geile Mond.
Ich sehne mich nach jenen Sernen,
In denen heiße Sünde wohnt.

251111 Wiedehopf

Wahre Neutralität

Ein Berner Professor wurde von einem Deutschen gefragt: „Na, Herr Professor, was halten Sie von der Kriegslage?“ . . . „„Des Maul!““ war die prompte Antwort.

Haß

Haß zu Wasser, Haß zu Lande,
Haß der Kammern, Haß der Kronen,
Geiern heute tolle Dichter,
Geiern nach die Millionen.

Laßt sie haßen, dichten, schleimen,
Laßt sie schwebeln in ihrem Triebe,
Blinden spricht man nicht von Sarbe,
Sinnverkalkten nicht von Liebe.

Jhnen aber, den die Blindheit,
Will ich hoffen, nicht geschlagen,
Möcht' ich auf die Haßgefänge
Doch noch gern' ein Sprüchlein sagen:

Haß dem Krieg, den Leutemehrgern,
Haß dem Hunger, den sie brachten,
Die den Zug, statt mit Getreide,
Mit gehacktem Bleich befachten.

Millionen Wespenstiche,
Gift und Gier, Pest und Seulen,
Höchsten Haß den Preßmagnaten,
Die da ewig Vorwärts! heulen.

Haß den Sechen Friedensaposteln,
Die die Welt so schön verkohlen,
Diese alten Meisterheuchler
Darf der Teufel auch noch hohlen.

Xudolf Gjizichko



Herr Seusi: Nimmt mi doch Wunder, daß Sie na i d' Meßg göhnd bi dene höchste Bleischbrise; i heft ieh tenkt, Sie murid die Gläheheit binuge und ämal ä Sit lang grüe luetere.

Srau Stadtrichter: Es tät dem Mannevolch scho guet, ä chli fesse, hauptsächlich dene, wo-n ieh dann vo der Nostrano-Bleisig us em Tessin unenue chönd.

Herr Seusi: Ebe hän i ghört, sie seiged ieh dann nümme guet ha uf das Klima abe, wo i' del une duregmacht hebid.

Srau Stadtrichter: I dene Gegede, wo 's Militär durchunt, müesit mir z'allererste alli Säffer versiget werde, sunderheiti wenn de Salbliter bloß 25 und 30 Kappe chost.

Herr Seusi: Und na ander Artikel fettid dito na meh oder weniger guet versorget werde; es möged die Chnellechrieblick halt nüd All verlide.

Srau Stadtrichter: Was i vernah ha, wirt det une i dere Bleisig gar kä Heu tür, wenn 's scho heßer ist wieder bin us.

Herr Seusi: Aber Teilige isches glich chahangli gfi, ihre Heiri chönt ehnen usspanne werde, wenn 'r von Giner ä chli gfirodligheiß agägult ward.

Srau Stadtrichter: Nemel, daß Gini aben ist und dune bliben ist über de Dienst, hän i ä ghört.

Herr Seusi: Ue chli ahängli ist schön, aber grad i dere Stärdi gäbs mr ä chli uf de Frage, sunderheiti im Klima, wo-n 'r all Ublig fettid mit Chianti und Nostrano zuegfällt werde.

Srau Stadtrichter: Säb bruch't allerdings nümme, sid mr ieh bi jeder Xumpene im alkehalfrei Goldaleube hat.

Herr Seusi: Säb wär schints ä herzigi Erfindig vom Braueverein, wenn 's nu njedereim Soldat en eignit Volkswohlmarktenderi truffit.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5